

Sonntag, 4.10.42 (Erntedankfest)

Ps. 145, 15-21.

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebt, mit Wohlgefallen.

Dann ist ja die Welt eine einzige, grosse, reichgefüllte Tafel, und Gott selber ist der Hausvater, zu dem alle Kreatur Vertrauen hat, und der niemanden leer davongehen lässt. Welch ein wunderbares Bild des Friedens und der wahren Seligkeit. Aber ist es denn wirklich so, wie das in diesem Psalm steht? Ist es nicht vielmehr ganz anders? O, wir möchten wohl uns an diesem friedlichen Bild erfreuen heute am Erntedankfest nach dem dritten Kriegsfrühjahr, -sommer und -herbst. O, wir möchten schon, dass dieses Bild des Friedens in aller Kreatur wirklich wäre, dass wir auch heute uns freuen dürfen, dass die Verheissung über der alten Erde wahr geworden ist: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Aber da sind ganz andere Bilder, die in der Wirklichkeit uns vor Augen treten und diese Bilder des Friedens und der Seligkeit aller Kreatur nicht hochkommen lassen. Ist es nicht so, dass die Erde vielmehr ein brutaler Kampfplatz ist, ein Kampfplatz, wo eins gegen das andere sich erhebt und eins das andere mit allen Mitteln grausamen Daseinskampfes zu verdrängen sucht? Ist das wirklich so, dass Gott mit vollen Händen die Güter dieser Erde einem jeden zuteilt nach Mass? Ist es nicht vielmehr so, dass der eine viel hat und der andere wenig, und dass gerade diese verschiedene Verteilung der Güter der Erde die Völker immer wieder antreibt, einander die Beutestücke aus den Fäusten zu reißen? So ist es doch. Und wir Deutsche verstehen das sonderlich gut, wenn wir auf unser Land und seine Enge sehen, sehen auf die Zahl der deutschen Menschen und auf den mangelnden Raum und Entfaltungsmöglichkeit, die wir haben. Nein, nein. Es ist nichts mit dem Bilde von der festlichen Tafel, daran jeder teilnehmen kann und jeder Platz bekommt. Es ist nichts mit der Seligkeit der Menschen und aller Kreatur. Wir wissen wohl, wo wir hingehören. Wir träumen nicht mehr mit dieser Bibel. Denn die Welt ist ja ganz anders. Was soll uns das?

Seht, nun ist das das Seltsame unseres Textes, dass er gar nicht den Versuch macht, diesen Widerspruch zu beseitigen oder zu leugnen oder irgendwie auszugleichen. Denn das kann man ja nicht annehmen, dass der Fromme, der dies geschrieben hat, in einer Zeit gelebt haben soll, wo es nicht so ging, wie es in unserer Zeit geht. In der Bibel steht: es ist alles schon da gewesen. Es wird auch zu der Zeit des Frommen so gewesen sein. Und obwohl er diesen Zwiespalt sieht, guckt er sich nicht die Augen aus, wo er irgendwo ein Stücklein Wahrheit sieht für diese Worte; guckt er sich nicht die Augen aus, ob nicht irgendwo unter dem Sternenzelt der liebe Vater wohne. Nein, er setzt einfach dagegen: Aller Augen warten auf dich. So spricht der Glaube, der Ohren hat zu hören, so spricht der Glaube, der Gottes Wort wirklich annimmt. Der kann sagen: Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erden.

Man hat ja gemeint, dass es leichter sei, an den 1. Artikel, an den Schöpfer, zu glauben, als an den 2. und 3. Artikel, den Sohn und den Heiligen Geist. Darum hat man gesagt, man könne Erntedankfest mit allen deutschen Menschen feiern. Natürlich kann man Weihnachten, Ostern und Pfingsten nur mit denen feiern, die an 2. und 3. Artikel festhalten. Aber wir halten fest mit

allen deutschen Menschen am 1. Artikel. Ach, so einfach ist das gar nicht. Erntedankfest mit denen zu feiern, die am 1. Artikel festhalten: Ich glaube an Gott den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erden. Wenn das gottgläubig sein soll, dann ist das nicht leichter als ein Christ sein. Sondern wer an den Gott glauben will, der als der Allmächtige Himmel und Erde geschaffen hat und als ein Vater über uns waltet, der muss ja zuerst diese ganze Wirklichkeit beiseite tun. Denn wo ist denn dieser Gott, an den er glaubt? Nein, der Gott der Allmächtige, der der Vater ist, das ist und bleibt der Vater unseres Herrn Jesu Christi.

Es ist ein gross Ding, dass unser Psalm es uns als die Wahrheit verkündet: Aller Augen warten auf dich; denn du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit. Du bist der Herr. Seht, darüber kann man mit niemandem diskutieren, das kann man ihm nicht beweisen. Sondern das kann man nur hören und annehmen, dass das wahr ist: Es ist einer da, der ist der Herr über alle Kreatur: es ist einer da, der ist mächtig über alle Finsternis und Dunkelheit: es ist einer da, der hat sich der Menschen angenommen, der vergibt die Sünde und heilet alle Gebrechen, der erlöst unser Leben vom Verderben und Sterben.

Weil das so ist, darum ist's auch eine Torheit, dass wir nur schauen auf die schrillen Misstöne, die aus dieser Welt aufsteigen, dass wir sorgen und zweifeln, wo denn diese väterliche Majestät Gottes bliebe inmitten der Wirren einer revolutionären Zeit. Es ist doch so, dass dieser Glaube alle Kreatur hineinnehmen will in den Schutz dieses Glaubens, die leblose Kreatur, die nicht weiss, dass sie von ihm die tägliche Nahrung empfängt, aber auch die Welt der Menschen, in der er soviel bestritten wird und die doch nicht leben kann ohne ihn. Und selbst da, wo man den Götzen der Zeit frönt, wo von Gott dem Allmächtigen nur noch das Schicksal übrig bleibt und wo vom Glauben nichts anders übrig geblieben ist als die verzweifelte Art, die Zähne zusammenzubeissen und zu trotzen, da ist noch der Beweis dafür, dass man ohne einen Herrn nicht leben kann. Wir sollten tiefer sehen und all diesen bombastischen Unglauben und Aberglauben nicht so ernst nehmen, sollten auch unseren eigenen Unglauben nicht so wichtig nehmen, sondern es getrost und trotzig unserem Herzen sagen: Aller Augen warten auf dich; dass du ihnen Speise gibst zu seiner Zeit. Du tust deine Hand auf und erfüllst alles, was lebet mit Wohlgefallen.

Nun können wir im Lichte dieser Wahrheit hineinschauen in die Welt und sagen unser Leben und können von Herzen dafür danken, wo uns Gottes Güte in unserem Leben begegnet ist. Denn wir sind es ja nicht wert, dass Gott als ein Vater sich unseres Lebens annimmt. Wir haben's ja nicht verdient, dass aus der Saat die Ernte dieses Jahres geworden ist, dass die Ernte so wunderbar hat eingebracht werden können. Wir sind es ja nicht, die den Menschen garantieren können, dass sie satt zu essen haben: wir sind es ja nicht, die bei all ihrer Organisation das Volk ernähren. Wenn nicht der Tau vom Himmel kommt, die Winde wehen und Gott seinen Segen dazu gibt, dann ist all unser Tun umsonst. Wahrlich: wir sind zu gering all der Barmherzigkeit und Treue, die Gott wiederum an uns getan hat. Und es ist gut und es ist gesegnet, wenn wir das am heutigen Tage bekennen, der Er, der allmächtige Gott, der Schöpfer Himmels und der Erden, uns gesegnet hat trotz unseres Murrens und Zweifels, trotz unserer Vergesslichkeit, trotz unserer Verachtung seines Wortes, trotz unserer Leugnung seiner Macht und Herrlichkeit. Es ist ein wunderbar Ding, wenn uns die Augen dafür aufgehen, dass Gott

Geduld hat mit dieser Welt, Geduld mit unserem Volke, Geduld auch mit unserem eigenen, verworrenen Leben, eben um Christi willen Geduld hat, dass wir auch ihn finden möchten. Denn er ist ja nicht ferne von einem jeglichen unter uns. In Jesus Christus ist er ja da, nicht als der ferne Gott des Schicksals, sondern als der Vater, der sich dieser Menschen angenommen hat.

Aber auch, wenn andere Zeiten da sind, böse Zeiten, Krieg und Kriegsgeschrei, Teuerung und Hungersnot, auch dann kann das Danken nicht aufhören, denn er ist gerecht in allen seinen Wegen und heilig. Oder wörtlich: gütig in allen seinen Werken. Das bleibt bestehen: Der Herr ist gerecht. Er gibt einem jeglichen, wie er's verdient. Und wenn wir nur an den Gott des Erfolges, des sichtbaren Segens glauben wollten, wie kurz wäre der Glaube! Wenn der Glaube nur aus der Erfahrung kommen wollte und nicht aus dem Worte Gottes, was wäre er dann wert. Denn so ist das doch, wenn wir das gleich nicht verstehen und wahr haben wollen: Der Herr ist gerecht in seinen Wegen, auch auf den Wegen, die uns ins Dunkle führen und in die Anfechtung und in das Leiden. Und das lass dir ja nicht beikommen, Gott anzuklagen, weil es Krieg gibt in der Welt, weil es Krieg gibt in unserer Zeit. Beuge dich seinen Wegen und habe es wahr, dass Gottes Gerechtigkeit grösser ist als unsere Gerechtigkeit und Weisheit, dass seine Weisheit grösser ist als unsere Weisheit und Macht. Er ist gerecht in allen seinen Werken. Denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind.

Aber das wäre ein bitter Ding und ein harter Glaube an Gottes Gerechtigkeit, wenn nicht das andere noch daneben stünde: dass er gütig ist in allen seinen Werken. Denn wenn unsere Väter von der Vorsehung Gottes sprachen, dann meinten sie nicht ein unabänderliches, blindes Schicksal. Sondern dann sprachen sie von der Vorsehung des Gottes, der sich uns in Jesus Christus als der treue Vater als Menschenkinder offenbart hat. Was nützt mir der Glaube an eine Vorsehung, wenn ich nicht weiss, welcher Wille dahinter steht. Nun aber darf ich das wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, dass der Gott, unter dessen Vorsehung wir stehen, der ist, der will, dass allen Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns so regiert, dass ohne seinen Willen kein Haupt Haar von unserem Haupt kann fallen und uns alles zur Seligkeit dienen muss. Er ist gütig in allen seinen Werken.

Und ob wir es gleich nicht sehen und nicht fühlen, wir halten uns doch an das Zeichen, das er uns gegeben hat als das Zeichen seiner Liebe, an das Kreuz. Und so wir unter diesem Kreuze bleiben, so sind wir auch in Zeiten der Teuerung und des Krieges von ihm umfasst und getragen. Denn so will es der Herr. Er ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Das soll nicht über uns bleiben als ein herrlich-fernes Ziel, dass Gott der Schöpfer auch der Vater seiner Menschenkinder ist: das sollen nicht nur eitle Worte sein, dass wir getragen sind von einer väterlichen Liebe. Sondern das will hinein in unser Leben. Das gibt uns heute am Erntedankfest den wahren Segen für die kommenden Tage.

Aber es gibt nur einen Weg, wie dieser Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi in unser Leben hineinkommt, nur eine Möglichkeit, wie er auch unser Gott und Vater wird. "Mit Sorgen und mit Grümen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein." Er will angerufen sein, mit allem Ernst angerufen. So will er uns erhören, so sollen wir ihn preisen. Freilich: das fällt uns ausserordentlich schwer, dass wir d

Waffen, unsere Weisheit, die Zeitung und das Radio beiseite stellen und einmal anfangen in den Himmel hineinzurufen: Herr, hilf doch! Was gehen wir alle für Umwege und Auswege, bis wir dahin kommen, dass wir vor der stählernen Wand stehen und nicht mehr weiterkönnen und stille stehen und anfangen zu rufen und zu schreien. Wer tut denn das im deutschen Vaterland? Es ist ein merkwürdig Ding: Wir können so arm und armselig sein, dass uns nur mehr die Fetzen unserer Macht und Weisheit vom Leibe hängen. Aber wir sind immer noch zu stark und immer noch zu mächtig, als dass wir schwach sein wollen und anfangen zu schreien und zu rufen. Wir können es trotz allem nicht lassen, doch noch die Herren zu sein, und wollen es nicht wahr haben, dass nur e i - n e r der Herr ist. Er aber, der der Herr ist, ist nur bei denen, die ihn mit Ernst anrufen.

Und mit Ernst anrufen kann man Gott ja nur, wenn man ihn wahrhaftig fürchtet. Denn wo er gefürchtet wird, da tut er, was die Gottesfürchtigen begehren und hört ihr Schreien und hilft ihnen. Aber das ist es ja eben, dass es keine Furcht Gottes unter uns gibt. Wie gedankenlos und wie leichtsinnig loben und ehren wir die Menschen, während wir allein Gott zu loben und zu ehren hätten. Wie furchtbar leichtsinnig und widerwärtig ist das wenn wir Gottes Namen brauchen, nur um uns selber zu loben und gross zu machen. Gott ist wahrlich nicht m e i n Gott, den ich in der Tasche habe. Es gibt auch keine Nationalgötter, weder einen jüdischen noch einen arischen Gott. Sondern Gott ist der Herr über a l l e Völker. Und wie gehen wir mit Gottes Geboten um? Wissen wir nicht, dass der, der lügt, schliesslich damit belohnt ist, dass ihm niemand mehr glaubt? Wissen wir nicht, dass der, der nurtsich selber sucht, am Ende der verlassenste und elendeste aller Menschen ist? Wissen wir nicht, dass der, der alles selber macht, am Ende machtlos ist? Es ist keine Furcht Gottes unter uns und darum auch so wenig Erfahrung seiner Hilfe, seiner Barmherzigkeit, seiner wirklichen Gegenwart.

Wo-Gott gefürchtet ist, da ist das kein Sklavendienst, wie man das meint und deshalb so sehr scheut. Nicht die winselnden Sklaven sind es, die Gott fürchten. Das tun die Teufel. Sondern es sind die Kinder Gottes, die ihn fürchten in seiner heiligen Barmherzigkeit. Denn der Herr behütet alle, die ihn lieben, und vertilget alle Gottlosen. Wein, Furcht und Liebe, das gehört zusammen. Nur die Kiader, die wissen von der herrlichen Liebe und Barmherzigkeit des Vaters, die können ihn in Wahrheit fürchten, dass sie nicht möchten alles verlieren, was er ihnen schenkt.

Und o Wunder, Gott bekennt sich zu denen, die ihn über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen. Er ist nicht ferne von ihnen, sondern sagt ihnen durch den Sohn: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende. Aber die Gottlosen, die wird er vertilgen, die bleiben nicht vor seinem Gedächtnis und vor seinem Angesicht.

Es ist ein wunderbar Ding, dass uns im Irdischen wie im Himmlichen der Tisch gedeckt ist, dass wir nehmen können aus der Fülle des allmächtigen Gottes und Vaters, dass er uns sein Wort als Speise gibt und mit seinem Sakrament uns nährt, dass wir volles Genüge haben sollen. So wir ihn nur unsern Herrn sein lassen in diesem Jesus Christus, dann wird es nicht bleiben bei dem Sorgen und dem Zweifeln: dann wird das Loben und das Danken das Ende sein, dann wird mitten in den Nöten der Gegenwart, mitten in dem Auf und Ab einer uns unbekanntem und dunklen Geschichte so wie an diesem Morgen des Erntedanktages so auch immer wieder es emporsteigen als eine Antwort auf seine Barmherzigkeit solange noch seine Gemeinde in dieser Welt ihr Wesen hat: "ein Mund soll des Herrn Lob sagen, und alles Fleisch lobe seinen heiligen Namen immer und ewiglich.